

fall katholischer Bischöfe für „die neue starke Betonung der Autorität im deutschen Staatswesen“. Es gab kaum noch jemanden, der die Entwicklung erkannt hätte, niemanden, der sie hätte aufhalten können: so weit verbreitet war fanatische, verblendete oder auch nur gedankenlose Zustimmung der Untertanen zum Tun der Machthaber.

Maria Zelzer stellt die Entwicklung über die Nürnberger Gesetze und die Reduzierung aller staatsbürgerlichen und menschlichen Rechte der Juden bis hin zu Deportation und Mord weniger in den großen Zügen dar als im Detail der Einzelschicksale, die sie in Gruppen zusammenfaßt, so zum Beispiel nach Berufen, nach dem Zeitpunkt der Emigration, nach dem Ziel der Deportation. Diese Folge von Leidensberichten wird gelegentlich unterbrochen vom Hinweis auf die Aktivitäten, die das Leiden zu steuern und wenigstens in begrenzten Zusammenhängen zu mildern suchten. Da wird zum Beispiel Karl Adler genannt: Seit 1922 war er Leiter des Stuttgarter Konservatoriums, nach 1933 schuf er die Stuttgarter jüdische Kunstgemeinschaft und half mit der Arbeit in Chor und Orchester und mit großen Aufführungen über viele schwere Stunden hinweg; nach der Kristallnacht leistete er sehr konkrete Hilfe als Leiter der „Jüdischen Mittelstelle“. Auch diese eine trotz aller Wirksamkeit recht begrenzte Hilfe angesichts der herrschenden Gewalt: Seite um Seite führt eine Totentafel in diesem Gedenkbuch die Opfer auf, die in den Lagern von Riga und Buchenwald, von Theresienstadt und Auschwitz oder auf den Transporten umgebracht worden sind. Fast anekdotenhafte Details geben daneben die Auszüge aus der NS-Presse, die Pamphlete und die amtlichen Schreiben der Dienststellen, die Bilder aus dem Sammellager auf dem Killesberg.

Wer den reichen Anhang mit Listen und Statistiken, mit Quellenhinweisen, Zeittafel und Schlagwortverzeichnis recht zu nutzen weiß, kann aus dem Bewegenden der Darstellung immer wieder in die Sachlichkeit des Historischen zurückfinden, die von den so oder so am Geschehen dieser verhängnisvollen Zeit beteiligten Generationen nur schwer zu verwirklichen ist. Aber die eine entscheidende Frage bleibt auch in diesem Gedenkbuch unbeantwortet – und vielleicht wird sie für immer unbeantwortet bleiben müssen, die Frage: Wie konnte das alles geschehen – mitten unter uns?
W. Leygraf

Ein neues Stuttgart-Buch. In der Buchreihe *Deutsche Lande – Deutsche Städte* hat der Deutsche Kunstverlag München den Band *Stuttgart* herausgebracht (DM 18.–). Auf 54 Textseiten gibt der Architekt *Karl Georg Siegler* einen Überblick über die Geschichte der Landeshauptstadt von der Frühzeit bis zur Gegenwart, wobei er für die Anfänge auf den Forschungen von Hansmartin Decker-Hauff aufbaut. Der Schwerpunkt der Darstellung Sieglers liegt bei der Baugeschichte: Wir hören vom ältesten Gebäude der Stadt, dem Stuthaus, dessen Ruine unbegreiflicherweise 1953 abgebrochen wurde („man ebnete den Platz ein und gewann vier Parkplätze“); wir hören vom Bau und Schicksal der Leonhards- und der Stiftskirche, des Dominikanerklosters, von dem heute noch der Chor der Hospitalkirche zeugt. Ausführliche Schilderungen sind dem Alten Schloß, dem Lusthaus und dem Neuen Schloß gewidmet – nicht zu vergessen Hohenheim, die Hohe Carlsschule, Monrepos und die Solitude. Mit einbezogen ist die Gründung von Ludwigsburg. Es folgt die Periode des Klassizismus, in der Künstler wie Thouret und Sallucci herausragen. Inzwischen ist Württemberg zu Beginn des 19. Jahrhunderts Königreich geworden und hat seinen Gebietsstand mehr als verdoppelt. Stuttgart entwickelt sich von einer kleinen Residenzstadt zur Landeshauptstadt und zur Großstadt, die bestrebt ist, den Erfordernissen der immer hektischer werdenden

Gegenwart Rechnung zu tragen und doch ihren Reiz als „Großstadt zwischen Wald und Reben“ zu erhalten. Den 88 gut gedruckten Bildtafeln liegen (mit Ausnahme des Luftbildes einer Gesamtschau von Stuttgart und Umgebung, das von Albrecht Brugger stammt) Aufnahmen von *Helga Schmidt-Glassner* zugrunde, die eigens für dieses Buch gemacht wurden. Neben Bildern der wichtigsten historischen Bauten und Denkmäler, die immer wieder durch bisher wenig bekannte Blickpunkte überraschen, wird besonderer Wert gelegt auf die Wiedergabe jüngster Schöpfungen der Baukunst in Stuttgart: Liederhalle, Landtag, Universität Stuttgart, moderne Geschäftshäuser u. a. Erwähnt sei noch das Titelbild, die farbige Reproduktion eines Ölgemäldes von Albert Wagner aus dem Jahr 1846, das neben dem Alten Schloß die alte Münze und den Stadtmauerturm zeigt und das dem Betrachter so recht zum Bewußtsein bringt, welche Wandlung sich in den letzten hundert Jahren vollzogen hat.

O. Rühle

Fünf Heimatbücher. – Die fünf zur Besprechung vorliegenden Heimatbücher weisen in der grundsätzlichen Auswahl und Behandlung der Themen wenig Unterschiede auf. Bei ihren Verfassern handelt es sich durchweg um Persönlichkeiten, die in langem öffentlichem oder privatem Dienst sich ein enges Verhältnis zu der betreffenden Gemeinde und umfassende Kenntnisse der örtlichen Verhältnisse erworben haben. Im Vordergrund steht bei der Herausgabe überall die Absicht, den Einheimischen, zugezogenen Bürgern und in der Fremde lebenden Angehörigen eine gründliche Information über die Landschaft, Geschichte und Kultur der engeren Heimat zu vermitteln und daneben heimatliche Gefühlswerte anklingen zu lassen. Bei all diesen gemeinsamen Grundzügen spürt man aber aus der Art der Bearbeitung und Ausstattung unverkennbar die von den natürlichen Voraussetzungen und der Geschichte geprägte besondere Eigenart der betreffenden Gemeinde heraus. Alle enthalten darüber hinaus für die allgemeine Landeskunde wertvolle und über den engeren Rahmen hinausgehende Aufschlüsse.

Schon nach seinem äußeren Umfang mit über 800 Seiten hebt sich das *Heimatbuch der Stadt und des alten Amts Dornstetten* – Satz und Druck Gottfried Keller OHG Freudenstadt – von den anderen ab. Die Geschichte der fürstenbergischen Stadtgründung des 13. Jh.s bei der zu Ende des 8. Jh.s in Lorsch Urkunden mehrfach genannten Gehöftegruppe von Dornstetten als Schlüsselpunkt der über den Kniebis führenden Paßstraße und als Vorort des über den Schwarzwaldkamm hinüberreichenden Waldgedinges, das seit Jacob Grimm die Forschung immer wieder beschäftigt, ist von überlokaler Bedeutung. Die neuere Forschung sieht in diesem Waldgeding den Nachklang einer fränkischen Centene. Trotz Dezimierung durch mehrere Stadtbrände hat sich in der Stadt ein stattliches Archiv erhalten. Seine Bestände sind von dem langjährigen und jetzt im Ruhestand lebenden Bürgermeister Johannes Wößner unter Mitarbeit von Rektor i. R. Karl Bohn in umfassender und hervorragender Form ausgewertet worden. Von Seite zu Seite offenbart sich bei Bürgermeister Wößner der mit den Grundsätzen geschichtlicher Forschung gründlich vertraute und in langjähriger Verwaltung erfahrene Verfasser, der in seiner Darstellung Wesentliches von weniger Wesentlichem zu unterscheiden und ihm den gebührenden Rang zu geben weiß. In der Zeit der heutigen kommunalen Umwälzungen und Neuordnungen ist die Schilderung der Stadtgeschichte, bei der sich der Schatten der Neugründung Freudenstadt bemerkbar macht, und der Weg der Gemeinde durch das 19. in das 20. Jahrhundert besonders aufschlußreich. Zwei Verfasser der kurzen natur-

kundlichen Beiträge sind im Vorwort genannt, an dem fast überreichen Bilderteil ist Paul Kälberer mit Zeichnungen beteiligt. Erwünscht wäre ein Register und eine Umgebungskarte gewesen.

Der stattliche Band *Knittlingen, Geschichte einer Stadt* – Kohlhammer Verlag Stuttgart – 374 Seiten – ist von Rektor i. R. Karl Weisert in Zusammenarbeit mit zehn Verfassern kleinerer Abschnitte einer Gemeinde gewidmet, deren Schicksale mit mehrfachen Stadtbränden und der Lage an der westlichen Haupteinfallstraße nach Württemberg mit Dornstetten mancherlei Ähnlichkeit hat. Freilich fehlt hier ein umfangreiches altes Archivmaterial. Desto größere Sorgfalt haben die Verfasser auf die Nutzung der Archive von Stuttgart, Ludwigsburg und Speyer verwendet und mit Vorsicht ihre Schlüsse gezogen. Einen breiten Raum nimmt zu Beginn des Buches die Behandlung der Knittlinger Markung ein, in deren Bereich großenteils die bekannten Waldensersiedlungen Groß- und Kleinwillars entstanden sind. Die Darstellung des städtischen Wesens, das 1840 durch Verleihung des Stadttitels nach einiger Unterbrechung wieder betont wurde, von Kirche, Schule und Bürgerschaft ist durch gelegentliche Poesie etwas aufgelockert. Knittlingens weltberühmter Sohn Dr. Faust erhält neben einer Reihe bedeutender Persönlichkeiten die gebührende Würdigung. Über der behaglichen, für einen breiten Leserkreis bestimmten Form ist eine zuverlässige Darstellung der Gegenwart und ihrer drängenden Probleme nicht vergessen worden. Schade, daß auch hier ein erwünschtes Register und eine Umgebungskarte nicht beigelegt sind.

Eislingen, Stadt an der Fils, erhielt die offizielle Bestätigung seiner Wandlung zu einer Gemeinde städtischen Charakters beim Zusammenschluß von dem benachbarten Großeislingen mit Kleineislingen im Jahre 1933. Das Heimatbuch – Verfasser Rainer Weiler und Manfred Akermann, Druck Ernst Dischner KG Eislingen, 324 Seiten – erschien im Zeichen der endlich vollendeten Verbindung der beiden Stadtteile über die trennende Eisenbahnlinie hinweg. Das Schwergewicht der Darstellungen ist auf die neuere Zeit gelegt, wenn auch die Vergangenheit nicht übersehen wurde. Bemerkenswert sind die Bilder aus der älteren Geschichte, ebenso die Schautafeln, die eine rasche Information über die Gegenwart vermitteln. Ein gutes Register bietet für die Benutzung eine Hilfe. Von den Eislinger Persönlichkeiten haben der Pfarrer und Dichter Rudolf Kausler und der Pfarrer und Geologe Dr. Engel eine freundliche Würdigung erfahren. Das quadratische Format des Bandes betont äußerlich die mehr auf die Gegenwart ausgerichtete Tendenz.

Im Heimatbuch von *Reichenbach an der Fils* – Buchdruckerei Julius Benz jr. Reichenbach, 448 Seiten – faßt Wilhelm Böhringer die Ergebnisse jahrzehntelanger Studien und Forschungen über die Ortsgeschichte in klarer und einprägsamer Form zusammen. Durch weitgehende Verwertung von Archivmaterial, das durch Kriegseinwirkung verloren gegangen ist, erhält das Werk dokumentarischen Wert. Als Ortschronist ist Oberlehrer Wohlbold neben einer Anzahl anderer Verfasser kleinerer Abschnitte durch die Übersicht über die neuere Zeit beteiligt. Der besondere Wert dieses Heimatbuches liegt in der klaren und ausführlichen Darstellung des Wandels einer bäuerlichen zu einer modernen Industriegemeinde von der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts bis zur Gegenwart mit allen ihren Konsequenzen. Ein sichtbares Wahrzeichen dafür ist das 1964 vollendete Rathaus in moderner Form auf altem Grund, dessen Farbbild den Umschlag schmückt. Die Bildausstattung neben der gediegenen Textgestaltung weist auf die Absicht hin, in dem Heimatbuch ein auch äußerlich repräsentatives Werk zu schaffen, was vollauf gelungen ist.

Der Entwicklung von *Leinfelden* zu einer städtischen Industrie- und Wohngemeinde seit der Jahrhundertwende sind gewichtige Abschnitte von allgemeinem Interesse in diesem Heimatbuch gewidmet – Herstellung Hauchler Druckhaus Leinfelden. Die grundlegenden Vorarbeiten des Buches sind ein Werk des 1960 verstorbenen Dr. Wilhelm Reimold. Wilhelm Böhringer hat sie und die Beiträge von zahlreichen anderen Autoren zu einem gut angelegten und wohl ausgestatteten Band von 390 Seiten zusammengefaßt. Von der älteren Geschichte ist die des Leinfelder Ämtes, in dessen Stab sieben umliegende Siedlungen und sieben Mühlen vereinigt waren, das im Anfang des letzten Jahrhundert sich auflöste, heute aber noch in der zersplitterten Markung des neuen, mit Ober- und Unteraichen verbundenen Leinfelden nachwirkt, sehr aufschlußreich. Wie in den anderen hier besprochenen Heimatbüchern dokumentiert sich auch hier die wertvolle Hilfe der staatlichen Archivverwaltung und amtlicher Forschungsstellen für eine dem heutigen Stand des Wissens entsprechende, zuverlässige Darstellung, besonders der Vergangenheit. Nicht nur für die Gegenwart, sondern auch für spätere Generationen werden diese Bände von hohem Wert sein und bleiben. *Willy Baur*

Hans Steuerwald, Der Reitermeister von Bamberg und Magdeburg. Kulturbuchverlag Berlin, 1967, 80 Seiten, 39 Abb., 2 Pläne, 1 Stammtafel. DM 20.–

Die bestechende Vorstellung, daß „der Reiter“ als Sühnmal für den Königsmord an Philipp von Schwaben im Bamberger Dom seinen Platz erhalten habe, durfte sich darauf stützen, daß ein ortskundiger Forscher wie Hans Fiedler („Dome und Politik“, 1937) dem Werk von Anbeginn an seinen Ort an jenem Pfeiler zuwies. Durch Hans Steuerwalds Nachweis, daß der Reiter erst im 17. Jahrhundert dort erwähnt sei und zuvor, gleichwie das Magdeburger Bild Kaiser Ottos, unter einem Baldachin außerhalb des Doms gestanden habe (H. St. „Das Rätsel um den Bamberger Reiter“, Kulturbuchverlag Berlin 1953), ist diese These – der treue Ghibelline möchte sagen: leider – widerlegt, vielmehr mit aller Wahrscheinlichkeit dargetan, daß es sich, wie bei dem Magdeburger, um ein Stiftermal, hier also um Kaiser Heinrich II. handeln muß; das Fehlen des Bartes, den die Kaiserstatue am Portal trägt, ist durch Hinweis auf das Vorbild der Imperatorenbilder für die damaligen Herrscherdarstellungen begründet, zu denen noch physiognomische Messungen mit erstaunlichen Ergebnissen hinzutreten.

Als Schwaben wenden wir uns nun mit doppeltem Interesse dem neuen Buch des Verfassers zu, in dem er dem „Reitermeister“ als einem ritterbürtigen Zisterzienser aus dem Hause derer von Magenheim bei Clebronn im Zabergräu die beiden Werke zuschreibt und auf der Spur der Bauhütten und seines Meisterzeichens Lebensweg und Lebenswerk rekonstruiert. Der in Magdeburg festgestellte Name „Bonensac“ folgt für ihn aus dem Zeichen zweier an Bohnenschoten erinnernden Mondsicheln, als dem Wappen der Magenheimer, unter denen ein Zeisolf von M. als Schöpfer der Reiterfiguren und außerdem einer Reihe von Arbeiten zwischen Burgund (Nähe von Citeaux) und Walkenried in Sachsen, dazwischen zumal in Pforzheim, (Kloster-)Reichenbach und Kloster Ebrach dargetan wird.

Die Einzelheiten der spezialisierten, auf zahlreiche Quellen und Bildwiedergaben gestützten Beweisführungen können hier nicht aufgezählt werden; so genüge hier der Gesamteindruck eines Forschungsbemühens, dessen Ergebnisse imponieren und in ihrem Aufbau überzeugen.

W. Kohlhaas